

C.2 „Es war ein qualvolles Dasein ...“

Szenische Lesung nach Häftlingsberichten zum KZ-Alltag

Allgemeine Vorbemerkung zu beiden Lesungen

- a) Diese und die folgende (S. 75 ff.) szenische Lesung sind Zusatzangebote. Sie überschreiten die Vermittlung von Grundinformationen und damit die zeitlichen Möglichkeiten des lehrplanbezogenen, fachspezifischen Unterrichts; andererseits vertiefen sie – im Sinne einer pädagogischen Schwerpunktbildung – die Auseinandersetzung mit dem Thema und ermöglichen einen Transfer in die Gegenwart der Schüler unter dem Leitgedanken der Gedenkstätte, „Die Würde des Menschen ist unantastbar“.
- b) Methodisch bedeuten die szenischen Lesungen die aktive, emotionale wie kognitive Einbeziehung der Schüler in die Gestaltung des Unterrichts bzw. des Schulalltags. Zeitzeugen-Zitate, die intensiv die Gefühle ansprechen, stehen neben eher nüchternen Berichten und Kommentaren.
- c) Im Zusammenhang des Unterrichts eignen sich die Lesungen zur Vor- und/oder zur Nachbereitung eines Gedenkstätten-Besuches. Besondere Qualitäten könnten sie aber im Zusammenhang von fächerübergreifenden Schulveranstaltungen (z. B. Volkstrauertag, Pogrom 9. November, 27. Januar, 8. Mai, Rechtsradikalismus, u. a.), Schülerprojekten und schulischen Projekttagen zu allen Formen der Menschenrechts- und Demokratieerziehung entfalten.
Dabei wäre eine schul- und schülerspezifische Inszenierung und Bearbeitung mit verschiedensten Elementen denkbar: z. B. mit lokalhistorischen Ergänzungen; mit aktuellen Texten, die die Menschenrechtsthematik aufgreifen; mit szenisch gespielten Passagen; mit jugendspezifischer Musik, mit Fotos und anderen Medien.
Übrigens: Gruppen und Klassen mit gelungenen Produktionen könnten am authentischen Ort, der Ulmer Gedenkstätte, gastieren.
- d) Die Aufführung der Lesungen ist ohne Genehmigung möglich. Um eine Information oder gar ein Video-Band wären die Autoren (Silvester Lechner, Myrah Adams, Annette Lein) und das Ulmer Dokumentationszentrum dankbar.

Bemerkungen zur ersten Lesung, „... es war ein qualvolles Dasein ...“

- a) Die Texte sind in der vorliegenden Fassung auf fünf Sprecher verteilt: Sprecher 1: Kommentator; Sprecher 2: „NS-offizielle“, historische Texte; Sprecher 3: Frauenstimme; Sprecher 4 und 5: Häftlingstexte. Die Texte des Kommentators und der Häftlinge könnten auch auf mehrere Schüler(innen) verteilt werden.

- b) Der Gesamttext ist thematisch in zehn Abschnitte gegliedert. Eine Auswahl einzelner Abschnitte ist denkbar. Die Lesezeit des Gesamttextes beträgt etwa 45 Minuten.
- c) Das eingangs angegebene Alter der Häftlinge bezieht sich auf das Jahr 1933.
- d) Zur Herkunft der Texte (vergleiche auch das Literaturverzeichnis S. 108 ff.)
- Erich Kunter, Reise nach Dachau, Wildbad 1947;
 - Acker, Haag, Krimmer, Lauterwasser, Rieckert, Schätzle zitiert nach Lechner, 1988, Das KZ Oberer Kuhberg;
 - die Texte von Heinzelmann, Pflugbeil und des „Illegalen Berichtes“ sind bisher ungedruckt, sie entstammen ebenso wie die des Ulmer Tagblattes dem Archiv des Dokumentationszentrums Oberer Kuhberg;
 - die Daten der Häftlinge: Lechner (1988), Haus der Geschichte (1994), Adams, (2002); sowie hier s. 98 ff.

Szenische Lesung

- SPRECHER 3: Albert Fischer senior, Metzingen, Weißgerber, 50 Jahre
 Hermann Lachenmeier, Backnang, Angestellter, 37 Jahre
 Johannes Heinzelmann, freikirchlicher Prediger, 50 Jahre
 Karl Ade, Stuttgart-Wangen, Holzdreher, 35 Jahre
 Alois Dangelmaier, Metzingen, katholischer Pfarrer, 44 Jahre
 Adolf Binder, Rutesheim, Sattler, 19 Jahre
 Kurt Jankowski, Stuttgart-Heumaden, Buchdrucker, 22 Jahre
- SPRECHER 4: Gottlob Kamm, Schorndorf, Mechaniker, 36 Jahre
 Erich Kunter, Heilbronn, Schriftsteller, 35 Jahre
 Dr. Kurt Schumacher, Stuttgart, Redakteur, 38 Jahre
 Emil Benz, Ulm, Angestellter, 32 Jahre
 Julius Schätzle, Stuttgart-Bottnang, Tischler, 28 Jahre
 Willi Pflugbeil, Stuttgart-Zuffenhausen, Porzellanmaler, 33 Jahre
 Josef Leissle, Elchingen/Neresheim, kath. Pfarrer, 54 Jahre
- SPRECHER 5: Anton Waibel, Backnang, Schreiner, 44 Jahre
 Wilfred Acker, Schwenningen, Feinmechaniker, 25 Jahre
 Dr. Karl Bittel, Bodman am Bodensee, Historiker, 41 Jahre
 Friedrich Herr, Kornwestheim, Mechaniker, 19 Jahre
 Ludwig Herr, Kornwestheim, Mechaniker, 43 Jahre
 Emil Faller, Schopfheim, Weber, 29 Jahre
 Alfred Haag, Schwäbisch Gmünd, Schreiner, 29 Jahre
- SPRECHER 1: Einundzwanzig Namen von Häftlingen. Von Häftlingen eines Konzentrationslagers, das die Nazis „Württembergisches Schutzhaftlager Ulm/Donau“ nannten. Sie vermieden die Bezeichnung „Konzentrationslager“. Denn der Begriff war nach gut einem halben Jahr ihrer Herrschaft im In- und Ausland anrühlich geworden. Das Lager bestand von November 1933 bis Juli 1935. Hunderte, Häftlinge waren dort. In der Zeitung stand damals manchmal etwas über das Konzentrationslager. Zur Eröffnung des Lagers stand im Ulmer Tagblatt vom 30.11.1933:

- SPRECHER 2: „Das Konzentrationslager Heuberg wird in das Fort Oberer Kuhberg in Ulm verlegt.“
- SPRECHER 1: Knapp zwei Jahre später, am 30.7.1935, stand in derselben Zeitung, die nun ein reines Propagandablatt der Nazis geworden war zu lesen:
- SPRECHER 2: „Kein Schutzhaftlager mehr in Ulm. Um den Kuhberg ist es nun wieder still geworden. Lange Zeit bildete sein Schutzhaftlager den Mittelpunkt der irrsinnigsten Gerüchte inländischer Besserwisser und ausländischer Greuelpropagandisten. Es war nichts anderes als eine äußerst notwendige Verwahrsstätte für unbelehrbare Staatsfeinde des erstarkenden Deutschlands, die aber dort keineswegs zu Tode schmachten mußten, sondern ein recht auskömmliches und lediglich gezügeltes Dasein führten, das ihren Zersetzungsversuchen keinen Raum mehr bot.“
- SPRECHER 1: „Ein gezügeltes Dasein“?
- SPRECHER 3: „Es war ein qualvolles Dasein“!
- SPRECHER 4: „Es wird viel berichtet von den Greueln und den Schandtaten in den Lagern, wenig wird gesprochen und geschrieben vom Alltag der Häftlinge, in welcher körperlichen und seelischen Bedrängnis sie die Tage überstanden.“
- SPRECHER 5: „Die Ungewißheit: komme ich hier wieder heraus und wann, belastete die Moral und die Nerven, dazu die ständige Furcht vor Spitzeln und Belauerung durch die Wachmannschaften, die Enge und Dumpfheit der Räume, das drückende Eingepferchtsein in Massen, unzulängliche hygienische Verhältnisse, Abortanlagen, die jeder Beschreibung spotten, Verschmutzung, Verwahrlosung, Druck, Mißhandlung, Beschimpfung, es war ein qualvolles Dasein.“
- SPRECHER 4: „Es gab große, starke Männer, die moralisch zusammenbrachen. Manche wurden streitsüchtig, rauflustig, manche ließen sich als Spitzel kaufen, manche zeigten Anzeichen von Irrsinn und geistiger Verwirrung.“
- SPRECHER 5: „Das Gift dieser unwürdigen, unmenschlichen Zustände wirkte sich aus.“

-
- SPRECHER 4: „Das Gift dieser unwürdigen, unmenschlichen Zustände wirkte sich aus.“
- SPRECHER 1: Dies schrieb im Sommer 1945, nach der Befreiung vom Nationalsozialismus, Erich Kunter in seinem Buch „Weltreise nach Dachau“. Kunter, 35 Jahre alt, war sechs Monate Häftling im KZ Kuhberg. Warum? Er war Schriftsteller, Lyriker, ein Schöngest. Einer, der wie viele der jüngeren Nachkriegsgeneration unter seinen Zeitgenossen an einen Aufbruch der Menschheit und des einzelnen Menschen, an einen Aufbruch zum moralisch Besseren geglaubt hatte. Freilich, nicht begrenzt auf Nation, Volksgemeinschaft, Rasse. Nein, ausgehend von seiner Heimat Schwaben war der Aufbruch länder- und völkerübergreifend gemeint, ohne Unterschied der Kultur, der Sprache, der Hautfarbe, der Fähigkeiten. Einen Menschen, der solches verkündete, nannte der nationalsozialistische Staat einen „Kulturbolschewisten“, besonders wenn er auch noch Mitglied der Kommunistischen Partei war. Mit dem Vorwurf des „Kulturbolschewismus“ wurde Kunter 1933 von der Polizei verhaftet. Er wurde zunächst ins erste württembergische KZ auf

dem Heuberg bei Stetten am Kalten Markt gebracht. Dann wurde er ins Ulmer Konzentrationslager, das das KZ auf dem Heuberg ersetzte, weiter verschleppt. Kunter schreibt:

- SPRECHER 5: „Am ersten Weihnachtstag wurden wir vom Heuberg in den Kuhberg nach Ulm überführt, in die unterirdischen Festungsgänge. Das Lager war halbfertig und nicht eingerichtet. Weihnachten 1933 wird mir ewig in düsterer Erinnerung bleiben.“
- SPRECHER 1: Auch Julius Schätzle, gelernter Tischler aus Stuttgart-Bottanng, wurde Weihnachten '33 ins KZ Kuhberg gebracht. Genau am Heiligen Abend. Er sollte an diesem Tag eigentlich aus der Strafhaft entlassen werden, in die er wegen politischer Betätigung als Kommunist gekommen war. Schätzle schreibt in seinem Buch „Wir klagen an!“ von 1946:
- SPRECHER 4: „Zwei Tage vor meiner Entlassung, am 22. Dezember 1933, zu einer ungewohnten Tageszeit öffnete sich meine Zellentür, und der eintretende Beamte eröffnete mir:“
- SPRECHER 2: „Auf Grund ihres politischen Vorlebens besteht die Befürchtung, daß Sie sich nach Ihrer Entlassung erneut in staatsfeindlicher Richtung betätigen und damit die Sicherheit von Volk und Staat gefährden. Die Geheime Staatspolizei in Stuttgart verhängte deshalb über Sie die Schutzhaft.“
- SPRECHER 4: „Gnädig wurde mir noch erlaubt, meiner Frau davon Mitteilung zu machen. An Stelle eines frohen Wiedersehens erhielt sie nun diese traurige Botschaft. Während ich nach Verbüßung meiner Strafe am 24. Dezember gefesselt durch die Straßen von Ulm nach dem Oberen Kuhberg geführt wurde, läuteten überall die Glocken zum friedlichen Weihnachtsfest. Für uns und unsere Familien gab es in diesem Jahr keine frohen Stunden, keine glücklichen Feiertage, keine gnadenbringende Weihnachtszeit.“
- SPRECHER 1: Kunter und Schätzle waren Weihnachten 1933 zusammen mit mindestens 300 weiteren Häftlingen auf den Kuhberg transportiert worden. Damit war die maximale Belegungszahl erreicht. Notdürftig eingerichtet worden war das Ulmer Lager schon ab November. Willi Pflugbeil, damals 38 Jahre alt, Porzellanmaler aus Ludwigsburg, als Kommunist verschleppt und eingesperrt, berichtet:
- SPRECHER 5: „Die Anhöhen rings um Ulm waren tief verschneit, als am Vormittag des 15. November 1933 zwei voll besetzte Lastwagen vor dem Eingang des alten Forts auf dem Oberen Kuhberg haltmachten. Die offenen LKWs waren voll besetzt mit Häftlingen des KZ-Lagers Heuberg.“
- SPRECHER 4: „Das Begleitpersonal, etwa 80 bewaffnete SA-Leute in feldgrauen Militärmänteln, trieb die Häftlinge mit Geschrei und Gummiknüppeln durch das steinerne Tor [...] ins Innere des Geländes. Dort mußten die Häftlinge zunächst einmal antreten, wie auf einem Kasernenhof. Es wurde „abgezählt“ mit möglichst viel Geschrei und nicht nur einmal, obwohl die kleine Schar leicht zu übersehen war. Dieses Arbeitskommando [...] hatte die Aufgabe, die unterirdischen Kasematten für die Zwecke eines Konzentrationslagers einzurichten.“

SPRECHER 5: „Als die verschlossenen Eisentore zu den einzelnen Kasematten von den SA-Leuten mühsam geöffnet wurden, da drang ein muffiger Modergeschmack aus den Tiefen. [...] Und da hinein wurden die Gefangenen, über zum Teil glitschige und verwitterte Stufen, mit Geschrei und Fußritten hinunter getrieben. Was sich hier offenbarte, das läßt sich mit Worten kaum schildern.“

SPRECHER 4... „Die Laufgänge waren etwa 3 Meter hoch und in Abständen von etwa 20 Metern mit raumartigen Einbuchtungen versehen. In diesen Einbuchtungen war jeweils eine etwa 15 cm hohe waagrechte Schießscharte, die einen Schimmer von Tageslicht hereinließ. In den vergangenen Jahrzehnten aber hatten diese Schießscharten als Schlupflöcher für Fledermäuse, Eulen und sonstiges Kleingetier gedient.“

SPRECHER 5: „Solches Getier und deren Skelette wurden in großer Anzahl vorgefunden. Die Wände waren zum großen Teil vereist. An den Wölbungen hatten sich Tropfsteinzapfen gebildet. Unablässig tropfte es von dem Gemäuer. Der Lehm des Bodens war aufgeweicht und schlüpfrig. Jeweils am Ende eines solchen Ganges befand sich eine Wasserpfütze. Die Häftlinge dachten:“

SPRECHER 4: „In den Kasematten des Oberen Kuhbergs werden wir lebendig begraben.“

SPRECHER 1: Und Erich Kunter schreibt:

SPRECHER 5: „Wie oft stand ich an den Einschnitten der Schießscharten, öffnete ein Fensterchen und suchte eine Lunge voll Luft, ein Auge voll Licht zu erhaschen. Und es war dann geradezu eine Pein, wenn die gute Luft draußen auch vor dem geöffneten Fenster wie vor einer Mauer stehen blieb. Die dicke Luft innen ließ kaum einen Hauch von außen herein. Die enge Öffnung verhinderte, daß man den Kopf hinaus strecken konnte, und so wehte mich nur selten ein Luftzug von draußen an.“

SPRECHER 1: „Kein Luftzug von draußen mehr.“ Hier wurden Menschen ausgeschlossen und weggesperrt: Die meterdicken Mauern reichten nicht, es reichten nicht der eiserne sogenannte „Infanteriezaun“ und der Wallgraben, die schon zum militärisch genutzten Fort gehört hatten. Zusätzlich waren nun die Mauern noch von Stacheldrahtrollen umgeben, bewaffnete Wächter patroullierten ständig. Ein zeitgenössischer illegaler Bericht, der ins Ausland gelangen sollte, beschreibt dies:

SPRECHER 3: „Zwischen Eisen- und Stacheldrahtzaun befindet sich die Bewachung: SS in grüner Schupouniform mit Stahlhelm, Karabiner und Seitengewehr. Innerhalb des Lagers und während der Arbeit wird die Wache von SA-Leuten in Uniform mit 8mm-Pistolen gestellt.“

SPRECHER 1: Die KZ-Häftlinge erhalten eine spezielle Häftlingskleidung und werden damit gebrandmarkt und aus der Alltagswelt ausgeschlossen. Sie tragen noch nicht die gestreiften Anzüge, die im weiter entwickelten KZ-System nach 1935/36 verwendet wurden. Noch ist der Terror in vielem improvisiert.

SPRECHER 3: „Die Gefangenen werden in alte schwarze Berliner Straßenbahn-Uniformen gesteckt. Mit Mennige sind an Hosenbeinen und Ärmeln rote Streifen und Kreise gemalt, damit jeder derart Uniformierte gekennzeichnet ist, der einen Fluchtversuch unternimmt“.

- SPRECHER 1: Aussondern, Kennzeichnen, Wegsperrern - Das ist das Grundmuster des KZ-Systems. Dieses KZ-System war in einem weitgehend rechtsfreien Raum angesiedelt, es stand also auch außerhalb der nationalsozialistischen Justiz. Grundsätzlich hatte es mit den wesentlichen Elementen einer demokratischen Rechtsstaatlichkeit gebrochen.
- SPRECHER 2: „Die Freiheit der Person ist unverletzlich. Eine Beeinträchtigung oder Entziehung der persönlichen Freiheit durch die öffentliche Gewalt ist nur auf Grund von Gesetzen zulässig. Personen, denen die Freiheit entzogen wird, sind spätestens am darauffolgenden Tage in Kenntnis zu setzen, von welcher Behörde und aus welchen Gründen die Entziehung der Freiheit angeordnet worden ist; unverzüglich soll ihnen Gelegenheit gegeben werden, Einwendungen gegen ihre Freiheitsentziehung vorzubringen.“
- SPRECHER 1: So lautete der Artikel 114 der Weimarer Verfassung. Er wurde im Februar 1933 außer Kraft gesetzt, und zwar zusammen mit einer Reihe anderer gesetzlich garantierter Grundrechte. Es waren folgende:
- SPRECHER 2: Die Unverletzlichkeit der Wohnung, das Briefgeheimnis, die Meinungsfreiheit und das Zensurverbot, die Versammlungsfreiheit, die Vereinigungsfreiheit, die Gewährleistung des Eigentums.
- SPRECHER 1: Besonders das Außerkraftsetzen des Artikels 114 bestimmte das KZ-System von 1933 - 1945 und damit den nationalsozialistischen Begriff der „Schutzhaft“.
- SPRECHER 2: Die Begriffe Schutzhaft und Schutzhaftlager wurden im Nationalsozialismus sehr oft gleichbedeutend mit den Begriffen KZ-Haft und Konzentrationslager verwendet. Die Begriffe „Schutzhaft“ und „Schutzhaftlager“ verharmlosen und verschleiern absichtlich die Wahrheit. Sie sind Sprachlügen, wie auch der Begriff „Endlösung“, mit dem in Wahrheit die industrielle Ermordung der Juden gemeint war. Während das erste württembergische Lager, das auf dem Heuberg, noch durchgehend „KZ“ genannt wurde, wird für das Ulmer Lager die beschönigende Bezeichnung „Schutzhaftlager“ verwendet.

-
- SPRECHER 1: Das nationalsozialistische KZ-System bestand von der Machtergreifung bis zum Zusammenbruch des NS-Regimes. Es hatte einige Grundprinzipien, die über die gesamten 12 Jahre gleichblieben, es hatte aber auch - wie der gesamte NS-Staat - unterschiedliche Entwicklungsstadien, und zwar mindestens fünf.
Am Kuhberg gab es zum Beispiel noch nicht eine reichseinheitliche KZ-„Lagerordnung“. Sie wurde erst 1934 im KZ Dachau entwickelt und fand in Ulm noch keine Anwendung. Dennoch gab es auch am Kuhberg eine schon für das KZ Heuberg im April 1933 erlassene württembergische Lagerordnung.
Darin war das sogenannte Stufensystem enthalten.
- SPRECHER 2: Es bestanden vier Stufen: Die Eingangsstufe, Stufe E, sowie die Stufen I, II und III. Die Stufe E lag 500 Meter außerhalb des Forts Kuhberg im ehemaligen Infanteriestützpunkt Gleiselstetten. Dies war ein Betonklotz, der 1901 erbaut worden war und von den Häftlingen „Panzerkreuzer“ genannt wurde.

- SPRECHER 3: In dieser Stufe fand das statt, was in allen KZs zynisch die „Empfangsfeierlichkeiten“ genannt wurde. Wilfred Acker, Feinmechaniker aus Schweningen, mit 26 Jahren im Ulmer KZ, beschreibt die Stufe E:
- SPRECHER 4: „Dort wurden alle Neueingänge bei halber Kost zuerst vierzehn Tage mißhandelt.“
- SPRECHER 5: „In der Stufe E war folgendes an der Tagesordnung: In einem zementierten Vorraum wurde ein Tisch in der Mitte aufgestellt. Die Häftlinge mußten der Reihe nach immer wieder kehrt machen und auf allen Vieren unter dem Tisch hindurchkriechen, vorn und hinten und links und rechts stand jeweils ein SA-Mann mit einem Kabelende oder sonst einem Knüppel in der Hand. Von dem Moment an, wo sich der Häftling bückte, um unter dem Tisch hindurchzukriechen, schlugen die SA-Leute mit dem Kabelende auf den Häftling ein, am anderen Ende des Tisches wurde er von den dortigen SA-Leuten in derselben Weise empfangen.“
- SPRECHER 1: So auf die KZ-Welt eingestimmt, kamen die Häftlinge ins eigentliche Lager im Fort Oberer Kuhberg, und zwar zunächst in die Stufe III. Willi Pflugbeil beschreibt sie:
- SPRECHER 4: „Die Stufe III war eine regelrechte Strafstufe mit besonders empfindlichen Schikanen. Das Briefeschreiben an die Angehörigen war auf ein Mindestmaß, einmal monatlich, reduziert. Pakete durften nicht empfangen werden. Das Essen war quantitativ geringer, als auf den anderen Stufen. [...] Für die Stufe III gab es keinen Arbeitsdienst. Die Häftlinge mußten den ganzen Tag im Gang bleiben. Das Licht war tagsüber ausgeschaltet.“
- SPRECHER 1: Während die Stufe II, wie Willi Pflugbeil schreibt, im Gegensatz zur Stufe III den Vorteil hatte, dort „ohne Befehl und ohne Aufsicht austreten zu können“, kam man in die relativ mildeste Stufe I nur kurz vor der Entlassung. Völlig willkürlich wurde von der KZ-Kommandantur gehandhabt, warum und wie lange einer in welcher Stufe war. Willi Pflugbeil berichtet:
- SPRECHER 4: „Wer mit Waschschüssel und Blechnapf in diese Stufe I eingewiesen wurde, der hatte noch lange nicht die Gewißheit, nun bald entlassen zu werden. Denn Buck schien sich ein besonderes Vergnügen daraus zu machen, bestimmte Häftlinge, ohne jeden äußeren Anlaß, zurück auf Stufe III oder die Strafstufe E zu beordern.“
- SPRECHER 1: Es fiel der Name Buck. Gemeint ist Karl Buck, der KZ-Kommandant, damals 40 Jahre alt, von Beruf Diplomingenieur, und von 1933 bis 1945 Kommandant in den württembergischen KZs Heuberg, Kuhberg, Welzheim und im elsässischen Schirmeck/Vorbruck. Buck machte sich zwar am Kuhberg „die Hände nicht schmutzig“ bei alltäglichen Mißhandlungen, schaffte aber mit Worten die Voraussetzungen dazu. Willi Pflugbeil berichtet:
- SPRECHER 5: „Der Turm der Kommandantur wurde zu einer gefürchteten Folterkammer, hinter deren dicken Mauern die raffiniertesten Methoden der Menschenqälerei angewandt wurden. Während der ganzen Zeit ist auf dem Kuhberg kein einziger Häftling getötet worden. Buck dachte zur damaligen Zeit noch nicht an Mord, aber er hat offenbar planmäßig daraufhin gearbeitet, mit geeigneten Mitteln den Häftlingen lebenslange Gesundheitsschäden zuzufügen.“

- SPRECHER 1: Der Häftling Willi Pflugbeil schildert einige Beispiele für die Schikanen, die unter der Verantwortung des Lagerkommandanten Buck geschahen:
- SPRECHER 4: „Die Samstage waren keine Ruhetage, sie waren mit Kleider-Appellen und mit „Sport“ ausgefüllt. „Sport“ hieß in diesem Falle: auf allen Vieren durch Dreck und Pfützen kriechen, bis die Kleider entsprechend verschmutzt waren. Dann wurde Kleider-Appell angesetzt. Um dabei möglichst nicht angebrüllt zu werden, wurden die verschmutzten Kleider mit viel Wasser gebürstet. Dennoch hatte Buck immer wieder etwas auszusetzen. Also zurück in die Gänge und etwa eine Stunde später abermals Appell. Und so konnte es stundenlang fortgehen. Wenn dann die Kleider triefnaß waren, dann war Buck zufrieden! Dann wurden die Häftlinge zurück in die kalten Gänge gejagt. Da ein Kleiderwechsel nicht möglich war, mußten die Häftlinge mit den nassen Kleidern den ganzen Tag in den kalten und feuchten Gängen zubringen.“
- SPRECHER 1: Ein anderer Häftling, der Bildhauer Hermann Krimmer aus Backnang, damals 24 Jahre alt, berichtet:
- SPRECHER 5: „Stundenlang wurden wir zur Einschüchterung in glühender Sonne mit dem Gesicht gegen eine Backsteinwand zum Schein-Erschießen aufgestellt. Sadismus tobt sich aus und drunten im Tal läuten die Münster-glocken.“
- SPRECHER 1: Der Terror richtete sich oft gegen bewußt ausgewählte Einzelne, z. B. gegen drei katholische Pfarrer, die im Januar 1934 ins KZ gekommen waren:
- SPRECHER 3: Alois Dangelmaier, Stadtpfarrer aus Metzingen, 44 Jahre alt, Freund und Mitstreiter des letzten württembergischen Ministerpräsidenten vor der Machtergreifung, Eugen Bolz; Josef Sturm, Gemeindepfarrer in Waldhausen bei Neresheim, 48 Jahre alt; Josef Leissle, Gemeindepfarrer in Elchingen bei Neresheim, 54 Jahre alt.
- SPRECHER 1: Die drei hatten den Mut gehabt, sich anders zu verhalten als das NS-Regime das von Pfarrern erwartete. Bei ihrer Ankunft wurden sie mit dem von der SA gesungenen Lied „Macht hoch die Tür“ empfangen und dann zu einer Art „Akt der Nächstenliebe“ gezwungen. Mithäftling Alfred Rieckert, Raumausstatter aus Esslingen, damals 30 Jahre alt, berichtet:
- SPRECHER 4: „Die katholischen Geistlichen waren denselben Willkürakten wie wir ausgesetzt. In unflätigster Weise wurden auch sie zum Entleeren und Säubern der Behälter herangezogen, die zur Verrichtung unserer Notdurft in den Gängen aufgestellt waren. Sie mußten so tief wie möglich, mit dem Kopf voraus, den Oberkörper in die beschmutzten Behälter hineinbeugen.“
- SPRECHER 1: Die Willkür machte auch vor körperlichen Gebrechen nicht halt. Zwei Häftlinge hatten eine äußere Gemeinsamkeit: Sie hatten beide im ersten Weltkrieg einen Arm verloren und wurden nun genau mit dieser Behinderung schikaniert. Sie mußten mit ihrem einen Arm die Wasserpumpe des Lagers betätigen. Dies waren der 44-jährige Ludwig Herr, Mechaniker aus Kornwestheim, und der 39-jährige Kurt Schumacher, Journalist und SPD-Reichtagsabgeordneter aus Stuttgart. Wichtig ist: Solche Schikanen weckten auch die Solidarität der Mithäftlinge. Alfred Lauterwasser, Metzger aus Heilbronn, damals 21, berichtet:

SPRECHER 5: „Schumacher, der lange in Einzelhaft gehalten wurde, war zeitweise mein Nachbar. Er hat ja nur einen Arm gehabt. Wir mußten Steine transportieren. Ich habe manchmal zu denen, die die Steine aufluden gesagt, legt ein paar zu mir rüber, der Mann mit dem einen Arm kann doch nicht. Die Nazis wollten den Schumacher fertig machen. Die Steine wurden von einem Eck ins andere getragen, eine völlig sinnlose Beschäftigung.“

SPRECHER 1: Für Schumacher, den Sozialdemokraten, und Alfred Haag, den Kommunisten, die beide zur speziell schikanierten „Prominenz“ der Häftlinge zählten, gab es eine besondere Form von Einzelhaft. Alfred Haag, vor 1933 jüngster Abgeordneter im Landtag von Württemberg, aus Schwäbisch Gmünd stammend und am Kuhberg 30 Jahre alt, berichtet:

SPRECHER 4: „Und dann kam ich in einen der ehemaligen Artilleriebeobachtungsstände. Schumacher war in dem zweiten Stand untergebracht. Das waren Bunker, oben auf dem Kuhberg, ohne Wasser, ohne Licht, ohne Klosett, ohne die Möglichkeit, sich zu bewegen. Wir beide hatten nicht die Möglichkeit, uns irgendwie zu verständigen. Wir wurden täglich nur einmal, aber immer voneinander getrennt, herausgeholt. Dann konnten wir uns unter Bewachung eine Kanne Wasser holen und aufs Klosett gehen“.

SPRECHER 1: Es gab noch eine Steigerung zu dieser Strafzelle, den Strafbunker im Kommandanturgebäude. Er befand sich hinter dem Eingangstor unter den Holzplanken, über die heute noch jeder Besucher der Gedenkstätte geht. Fred Rieckert berichtet:

SPRECHER 5: „Das schlimmste Dreckloch befand sich unmittelbar unter dem Durchgang. Es war nur mit undicht zusammengeschiebten Holzdielen abgedeckt. Staub und Dreck, das Öl der Autos und Spritzwasser rieselten durch die Ritzen. Diese Schandstätte war laufend belegt. Um hier Zugang zu finden, brauchte man sich nicht besonders anzustrengen. Es genügte, beim Appell aufzufallen, das Rauchverbot zu übertreten oder gar die Frechheit zu besitzen, sich über etwas zu äußern, sich nicht rasch genug links- oder rechtsum zu bewegen, einen Befehl zu überhören, nicht sofort auf Kommando morgens aufzustehen, zum Schlafen eine Unterhose anzubehalten oder einen wärmenden Pullover unter dem Kittel zu tragen, woraus Fluchtverdacht gefolgert wurde. Aus so kleinlichen Anlässen wanderte man dorthin.“

SPRECHER 1: Über den alltäglichen Terror im Lager mußten die Entlassenen schweigen. Wer trotzdem draußen etwas erzählte und denunziert wurde, mußte sofort wieder zurück. Julius Schätzle beschreibt die Situation vor und nach der Entlassung:

SPRECHER 4: „Vor dem Fort mußten wir noch einmal antreten, damit Buck uns einen Revers vorlesen konnte, in dem uns zur Pflicht gemacht wurde, über alle Vorkommnisse im Lager zu schweigen, andernfalls wir einer schweren Bestrafung entgegengehen würden. Ohne ihn zu lesen, wurde der Name daruntergesetzt.“

SPRECHER 5: „Das Gefühl eines Heimkehrenden aus diesen unwürdigen Verhältnissen läßt sich schwer schildern. [...] Das Leben in einer sauberen, hellen Wohnung war nach dem Aufenthalt in den dunklen, dreckigen

Kasematten ungewohnt. Es konnte aber nie das Gefühl einer wirklichen Freiheit aufkommen. Der Arm der Gestapo hatte uns keineswegs freigelassen. Täglich mußten wir uns auf der Polizeiwache melden, und nie war man gewiß, ob man wieder nach Hause kam oder dort festgehalten würde.“

SPRECHER 1: Für viele Häftlinge folgten weitere Verhaftungen, in einigen Fällen ein Leidensweg durch Gefängnisse und KZs, der manchmal erst 1945 mit der Befreiung durch die Alliierten endete. Überwachung, Bespitzelung, Alltagsschikanen folgten für alle. Oft folgte bewußt verhängte Arbeitslosigkeit und später im Krieg der Einsatz in Strafkompagnien. Viele entschlossen sich zur bitteren Flucht in ein anderes Land, nur manchen gelang sie.

Die Wirkung der KZ-Haft ging weit über die Qual des einzelnen Gefangenen hinaus. Sie schüchterte Bekannte, Nachbarn, Freunde, Kollegen nachhaltig ein, riß das Leben der nächsten Angehörigen in einen Strudel des Mitleidens.

Lina Haag berichtet, was sie mit ihrer sechsjährigen Tochter Kätle erlebte, als ihr Mann Alfred Haag in Schwäbisch-Gmünd verhaftet wurde:

SPRECHER 3: „Gegen fünf Uhr morgens sind sie da. Sturmriemen unterm Kinn, Revolver, Gummiknüppel. Reißen die Kästen auf, werfen die Kleider heraus, stülpen die Schubladen um, durchwühlen den Schreibtisch. [...] Sie steigen auf die Stühle, fegen die Schachteln von den Schränken, hängen die Bilder aus, klopfen die Wände ab. Alles sehr rasch, rücksichtslos, mit einem widerlichen Eifer und sichtlicher Lust. Sie suchen nicht, sie hausen nur, treten mit ihren Stiefeln auf der frischen Wäsche herum, die am Boden liegt, lesen mit schamloser Neugierde unsere Briefe, lassen mich, zitternd vor Erregung und Kälte, im Unterrock an Kätles Bettchen stehen, laufen sinnlos hin und her, aus und ein, stecken die Köpfe zusammen, grinsen, fluchen, weiden sich an unserer Hilflosigkeit. Dabei sind wir ihnen keineswegs fremd, sie kennen uns und wir kennen sie, es sind erwachsene Menschen, Mitbürger, Nachbarn, wenn man will, Familienväter, kleine ordentliche Leute. Wir haben ihnen nichts getan, und dennoch betrachten sie uns jetzt voll Haß, die entscherten Pistolen griffbereit vor sich auf Tisch und Schrank.“

SPRECHER 1: Hilde Ott aus Metzingen, seit wenigen Monaten verheiratet, bittet die Gestapo um die Entlassung ihres Mannes Ernst. Sie schreibt:

SPRECHER 3: „Mein Mann war schon 12 Jahre bei seiner Firma. Sollte die Schutzhaft längere Zeit andauern, so dürfte in Frage gestellt sein, ob eine Wiedereinstellung in Frage kommt. Ich selbst bin seit 5 Monaten schwanger und bin arbeitslos und kann unsere Schuld von 300 Mark für Möbel nicht abtragen“.

SPRECHER 1: Beziehungen zerbrechen; genauer, werden zerbrochen. Von einer solchen Trennung, die der Terror der Nazis erzwingt, ist ein Brief erhalten. Kurt Schumacher, dem noch fast 10 weitere Jahre in verschiedenen KZs bevorstehen sollten, schreibt im Juli 1934 vom Kuhberg an seine Verlobte Maria Fiechtl in Stuttgart, und ermuntert sie, Deutschland zu verlassen und nach Chicago zu gehen:

SPRECHER 4: „Liebste Miga, [...] mach Dir doch bitte nicht die unnötigen Sorgen darum, wie es mir geht, während Du es in America schön haben sollst. Einmal änderst Du damit ja nichts und vergällst Dir nur Dein Dasein, zum anderen hast Du es ja auch schon eine ganze Zeit hindurch alles andere als schön. Es wird Zeit für Dich, daß Du in ein anderes Milieu kommst. Und darin wünsche ich Dir alles Gute und Angenehme, was sich überhaupt denken läßt. [...] Also Kopf hoch und geh unbekümmert in diesen neuen Lebensabschnitt.“

SPRECHER 1: Viele Familien trotzen der feindlichen Atmosphäre um sie herum und halten zu ihren Vätern im KZ. Johannes Heinzelmann, Prediger einer freikirchlichen Gemeinde, wird Ostern 1934, damals 51 Jahre alt, von Leutkirch aus ins Ulmer KZ verschleppt. Er hatte den Hitlergruß verweigert:

SPRECHER 5: „Wieso Heil Hitler - das Heil kommt doch von Gott.“

SPRECHER 1: Am Ostersonntag will ihn seine Frau mit den vier Kindern auf dem Kuhberg besuchen. Sie werden barsch abgewiesen. Der siebenjährige Johannes bringt einen Schneeglöckchen-Strauß mit. Er erreicht den Vater nicht, ein SA-Mann zertritt die Schneeglöckchen am Boden. Marie Heinzelmann schreibt ihrem Mann ins KZ:

SPRECHER 3: „Sonntag-Abend 8.4. '34. - Philipper 4, 6 + 7. Sorget nichts! sondern in allen Dingen lasset eure Bitten im Gebet und Flehen mit Danksagung vor Gott kund werden. Und der Friede Gottes, welcher höher ist denn alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christo Jesu! Mein geliebter Johannes, mit diesem Wort möchte ich Dich innig grüßen. Bin viel, viel im Geiste bei dir und weile auch jetzt wieder da wo Du bist. [...] Wie geht es dir mein geliebter Johannes, bist du körperlich und gesundheitlich ordentlich daran? Bald wirst Du mein Lieber wieder in unserer Mitte sein! Darfst du mir nicht auch einmal wieder schreiben. Sobald mir eine Erlaubnis zukommt, werde ich Dich mein Lieber besuchen. – Lege dir hier noch ein Schreiben von Frieda bei. Auch Hansile, Albert u. Elle lassen dich herzlich grüßen! Auch von Tante Lene einen herzlichen Gruß. In inniger Verbundenheit, in herzlicher Liebe grüßt und küßt dich Deine Marie.“

SPRECHER 1: Es ereignete sich hier in dieser Stadt, in Württemberg, in unserer Heimat. Von 1933 bis 1935. Zehn weitere Jahre der nationalsozialistischen Diktatur und des KZ-Systems folgten. Erich Kunter schreibt nach Kriegsende an einen Freund, der das KZ Dachau überlebt hatte:

SPRECHER 4: „Ich weiß, unser Elend und Jammer im Kuhberg, diese Anfänge der Konzentrationslagermethoden, waren nur ein Vorspiel dessen, was später kam, ein Nadelstich, verglichen mit dem, was ihr Kameraden in den letzten Jahren vor dem Zusammenbruch in den Lagern erlitten habt.“

Silvester Lechner